

2002

Theresa ist 39 Jahre alt.
Sie verbringt ihren Urlaub auf Martini-
que und Dominica.



- Die Autorin äußert sich zur Bildung
am Beispiel von Hasenaugen

Oh, Elend!

Welch eine Blamage, weltweit als ein Volk mit jugendlichen VollidiotInnen ausgemacht worden zu sein! Jetzt gilt es schleunigst, die Schuldigen zu finden: Die Lehrer schieben es auf die Eltern, die Eltern auf die Lehrer, die Kinderlosen auf die Eltern, die Kinder und die Lehrer, die CDU auf die SPD, die Wessis auf die Ossis und die Deutschen auf die Ausländer. Wer sich nicht recht auskennt, beschimpft die Gesellschaft. Die Gesellschaft zu beschimpfen, ist immer gut. Das kann auch jeder Dumme. Es ist damit nichts falsch zu machen, weil in diesem Fall wir Gescheitene ja nicht die Gesellschaft ausmachen und an ihrem Versagen nichts zu korrigieren vermögen, so oft wir sie auch beschimpfen. Die Gesellschaft hört eben nicht auf uns. Auch nicht die anderen Eltern, die versagen, die anderen Lehrer, die versagen und die anderen Parteigenossen und –genossinnen, die versagen. Auch für das Versagen unserer eigenen Kinder können wir nichts. Ich frage mich schon lange, wie mir so lange verborgen bleiben konnte, welche miese Gescheittheits-Gene mein Sohn väterlicherseits geerbt hat. Ich vermute, es liegt daran, dass die Clique zum einen Teil aus Danzig kam und zum anderen aus der heutigen Tschechischen Republik, und als dann noch vor zwei Jahren ein Brief von einem Anwalt kam, auf der Suche nach einem rechtmäßigen Erben, und meinen Sohn in einer (natürlich nicht erbberechtigten) Seitenlinie von drei Dutzend polnischer Menschen unterbrachte, da war mir klar: Der muss ja sitzen bleiben! Der hat keine Chance hier, nie gehabt! Wie soll der sich als tschechischer Pole hier zurechtfinden? Logisch, dass der kein Deutsch kann, von Mathe, Physik, Biologie, Französisch, Chemie und Sport ganz zu schweigen. Und selbst seine schwäbischen Freunde: Keiner, der nicht die Ehrenrunde gedreht hätte! Aber wie sie sich erst aufführen: Eine Schmuserunde, das sind sie, die ganze Bagage, wie sie sich küssen und sich am Telefon mit „Hallo, Schatz“ begrüßen und sich Urlaubskärtchen und Mails schicken: „Dein dich vermissender, über alle Maßen liebender Karl.“ Kein Biss, diese Jungs. Die würden einem Lehrer nicht mal heimlich im Dunkeln ein Bein stellen. Wie auch? Die können ja nicht mal einen Zivildienst ableisten. Untauglich, die ganze Runde untauglich! Sechs junge Männer, schon mit 18 körperlich am Ende! Vom Geist mal gar nicht zu reden! Die wünschen sich zu Weihnachten einen Termin bei der Kosmetikerin! So sieht's aus! Jungenarbeit? Da lachen die sich tot! Und schreiben die nächste Sechse! Jetzt, habe ich in den Nachrichten gehört, sollen wegen der miesen Ergeb-

nisse der PISA-Studie auch die Eltern wieder lernen. Eh, die können mich mal! Kann ich doch nichts dafür, dass mein Sohn samt seiner Mischpoke sitzen bleibt! Ich war schon in der Schule, und da gehe ich nicht mehr hin! Was wollen die von mir? Ich habe geheult, wenn ich eine 3-4 bekam! In meinem ganzen Leben habe ich noch keine Sechs geschrieben, auch keine Fünf. Auch keine Fünf plus. Aus mir hätte was werden können. Aber anders als der Kanzler habe ich in der zwölften Klasse vor dem vom Deutsch-, Gemeinschafts- und Geschichtslehrer abgeschlossenen Klassenzimmer gebrüllt: „Sie müssen nicht abschließen! Ich will überhaupt nicht rein!“ Er hatte mich ausgeschlossen, weil ich (zugegebenermaßen wiederholt) zu spät kam. Ich rächte mich, indem ich ihn wissen ließ, ich sei zum Buddhismus übergelaufen! Als überzeugten Katholiken, so dachte ich, würde ihn das zutiefst treffen. Er aber sprach nur von einer „weiteren Phase“ meinerseits und blieb nicht nur völlig ruhig, sondern behauptete darüber hinaus – gänzlich aus dem Zusammenhang gerissen – ich könne meinen Vater nicht ausstehen, weil ich ihm so ähnlich sei (eine Frechheit, denn der wußte ja nicht mal, was Buddhismus ist; der schrie mich ja schon wegen meinen Räucherstäbchen mit der Stinkrichtung „Opium“ an, soweit sei also schon gekommen, dass ich hier eine Drogenhöhle einrichte; dass ich mich vor Lachen kaum mehr halten konnte, hat seine Laune damals übrigens nicht unbedingt gehoben). In der elften Klasse fügte ich meiner mehr radikalen als feministischen Englisch-Lehrerin einen halben Infarkt zu, indem ich steif und fest darauf beharrte, Geschlechtsverkehr dürfe ausschließlich der innerehelichen Zeugung dienen, weil der Papst das so wolle. Sie bezeichnete meine Freundin immer als „Automatenbüchse“, das musste gerächt werden.

In der Zwölften wiegelte ich, zum größten Vergnügen meiner lesbischen, völlig verdrucksten Französischlehrerin alle Mädchen auf, als wir Simone de Beauvoir lasen: „Nein, wir bügeln nicht! Wir werden nie und nimmer die Hemden unserer Männer bügeln!“

In der dritten Klasse, in meiner Dorfschule, pinkelte ich in die Hose, weil der Lehrer kurz zuvor Jürgen aus der Bank gepackt und die Treppe runter geschmissen hatte. Ich traute mich nicht mehr zu fragen, ob ich auf's Klo dürfe (mal ganz abgesehen davon, dass ich ein Plumpsklo-Kind bin und die schulische Wasserspülung mich in Höllenängste versetzte). Lieber in die Hose pinkeln, als den Jähzorn des Lehrers auf sich zu ziehen. Später wurde er strafversetzt, so wie der Sportlehrer am Gymnasium strafversetzt war, der noch immer immens viel Gefallen am Boxen fand. Dazwischen lag das Pro-

gymnasium, das mir wie der Himmel vorkam, weil hier nicht geprügelt wurde, und strafversetzt war nur der alkoholranke Zeichenlehrer, aber wir Mädchen fanden das ziemlich gut, dass man mit drei geöffneten Blusenknöpfen eine Eins bekam. Dass der Direktor jeden zweiten Morgen eine Art Exerzieren mit uns ausübte, kam mir nicht schlimm vor. Kam das „Guten Morgen, Herr Direktor“ nicht zackig genug, fing er an zu brüllen: „Na, ist die Truppe müde? Los: Auf, setzen, auf, setzen, auf, setzen, auf, setzen!“ Wenn er uns lange genug schikaniert hatte, schrie er: „Begrüßung!“ Und wir, wie beim Militär, brüllten zackig und in voller Lautstärke: „Gu-ten Mor-gen Herr Di-rek-tor!“ Seine Alte unterrichtete Physik und beglückte jede zehnte Klasse mit ihrem Uran-Brocken, den sie das Jahr über im Garten verbuddelt hielt: „Alles zurücktreten bis zur letzten Reihe, Uran strahlt!“ Und dann wickelte sie aus einer zehnlagigen Alufolie einen langweiligen Stein, um die Hüfte einen Strahlenschutzschurz, und wir erstarrten vor Ehrfurcht.

Der Französischlehrer unterrichtete auch Biologie und trug ein Toupet, das am Halsansatz einen guten Zentimeter abstand. Wir wanden uns gemeinsam vor Verlegenheit, wir uns in unseren Bänken und er sich hinter seinem Pult, als er uns mit hochrotem Kopf aufklären musste. Nicht, dass irgendjemand auch nur im Ansatz begriffen hätte, wie Kinder denn jetzt gemacht werden. Vielleicht war ich die Einzige, die als Bauerskind verstand, dass es



genau wie bei den Rindviechern sein muss, nur war die männliche Rute vergleichsweise unspektakulär. Und meine Enttäuschung darüber, die habe ich auch nicht vergessen. So wie die Viecher kopulieren, so tun das auch Menschen? Ja, was soll denn daran spannend sein? Da konnte ich nur, wie alle anderen, zur „Bravo“ greifen, dem Mysterium des Geschlechtsverkehrs auf der Spur. Unvergessen blieb mir seltsamerweise aber nichts Aufklärerisches, sondern eine Schlagzeile, die lautete: „Alle nennen mich Frosch!“. „Frosch“ tat mir unendlich Leid, obwohl mich noch nie jemand jemals „Frosch“ genannt hatte, sondern einfach Thea, und nur mein Französisch-Lehrer gab mir den Beinamen „Thérèse, la rêvante“, aber außer ihm und mir verstand das ja niemand in dieser Klasse voller Ignoranten. Wie auch immer, ich beschloss schon damals, meine visionären Kinder anständig aufzuklären. Ich konnte ja damals noch nicht ahnen, dass ich einmal einem polnischen Tschechen etwas über die körperliche Liebe beibringen muss. Ich habe meine Aufgabe nach bestem Wissen und Gewissen mit hochrotem Kopf erledigt. Und was war der Lohn meiner Mühe? Mit elf fragt der Bursche mich ohne jede Scham, woran man denn merke, dass man in den Stimbruch komme? Ich solle doch mal erzählen, wie das bei mir war!

Auch die Aufklärungsquote meiner tadellosen Schwester erreichte nicht gerade volle hundert Prozent. Nachdem meine kleine Nichte von meiner großen Nichte mit absoluter Schonungslosigkeit über das widerwärtige Procedere des Kindermachens informiert worden war, rannte die Kleine also zu ihrer Mutter, um ihre Schwester fast unaussprechlicher Lügen zu zeihen. Bekam aber den bestürzenden Bescheid, es verhalte sich tatsächlich so. Frug das Kind in einem letzten verzweifelten Versuch, den moralischen Anstand zu wahren: „Aber der Papa und du, ihr macht das doch nicht?“ Doch, gestand meine tadellose Schwester geknickt. „Na gut“, gab die Kleine schließlich klein bei. „Das sagen wir aber niemandem, gell!“

Meine Freundin aus der Schweiz kommt in Sachen Aufklärung auch nicht zu rechten Erfolgen. Sie ist mit drei Söhnen und einer Tochter gesegnet und geht die Sache offensiv an. Ihr erster zwiespältiger Erfolg: Die Kinderschar sitzt im Auto, auf dem Heimweg vom Supermarkt. Die beiden Mädchen sitzen vorn, die Jungs hocken auf dem Rücksitz. Dort kommt plötzlich Heiterkeit auf. Die harmlose Mami-Frage: „Was seid ihr denn so lustig?“, wird vom Ältesten wahrheitsgemäß beantwortet: „Wir wichen!“

**

Mein Schwager brüstet sich Zeit seines Lebens damit, in der Schule (und erst recht im Leben) noch nie ein einziges Buch gelesen zu haben. Er ist darauf wirklich stolz. Lange Jahre hielt ich ihn für dumm ob dieses Gebahrens. Heute muss ich das neidlos als große Leistung anerkennen. Mein Vater schlug mir (nicht nur) die Bücher um die Ohren, als ich mit sechzehn Goethe las. „Was, Goethe?“, schrie er empört. Auf einem Bauernhof gibt es genug Arbeit ohne Goethe. Lesen war die Faulheit per se. Wer las, war eine faule Sau. Bildung? Natürlich bekam ich eine Bildung mit von zuhause. Nicht die von Goethe. Nicht die von Schiller. Nicht die Russen, die Amis. Die habe ich mir erkämpft, heimlich unter der Bettdecke. Dass mein Urgroßvater ein Dichter war, haben meine Eltern mir jahrelang vorenthalten. Nicht, weil sie es nicht erzählen wollten. Dichter, so etwas war halt völlig uninteressant. Gelernt habe ich aber ein Menge. Ich habe sie alle gebären sehen: die Schweine, die Hasen, die Ziegen, die Schafe, die Kuh. Ich habe Küken aufgezogen und Ferkel, ich habe Bäume angepflanzt und Forellen aus dem Weiher gezogen und sie tot geschlagen. Ich habe nach dem Hasenmetzgen die auf dem Scheunenboden herumkullernden Hasenaugen zusammengefegt und mit meinem Bruder Wetten abgeschlossen, wie weit die geköpften Hühner noch rennen, die wir subito vom Hackblock weg mit ihren blutigen Hälsen an den Start brachten. Die Beste rannte noch sagenhafte acht Kinderschritte weit. Ein großes Ereignis war auch das jährliche Froschschenkel-Hüpfen in der Pfanne, wenn man Salz drauf streute. Zuvor musste man in einer leicht ekligem Prozedur die Beine mittels einer stehenden Klinge vom Restkörper befreien. Ich habe die Namen aller Blumen und jedes Baumes in unseren Wäldern gelernt und die Skelette von Blindschleichen und Salamandern studiert, nachdem wir sie in den Ameisenbau geworfen hatten. Ich habe meine Wildente Fridolin aufgezogen. Ich habe mein Pony gehasst, weil es so böseartig war. Ich habe meine Norweger-Stute geliebt. Ich habe in einer verzweifelten Aktion meinem Vater geholfen, ein hoffnungslos verkeiltes und schon totes Kälbchen mit dem Traktor aus der Kuh zu ziehen. (Sie hat es überlebt.)

**

Gestern rief das Schätzchen an, einer von der Sitzenbleiber-Untauglichkeits-Fraktion und Wochenend-Mitbewohner im Koss'schen Haushalt. Zur Begrüßung stöhnte er ins Telefon, und ich stöhnte zurück, und nachdem wir eine Weile auf diese Art gestöhnt und geächzt hatten, sagte ich: „Okay, lass mich raten, Schatz: Die Chemie-Arbeit?“ Natürlich die Chemie-Arbeit. Acht Punkte. „Ist doch gar nicht so mies“, meine ich.

Aber das Schätzchen hat fünf Tage dafür gelernt. Frust pur. Nach dem Abi, sagt das Schätzchen, werde er der Lehrerin etwas Böses antun. Eine Wagenladung Gülle schwebt ihm vor, mit Hochdruck in ihre Wohnung gepumpt, so dass jeder schon von weitem riechen könne, was für eine stinkige Schlampe („Entschuldige, Thea, dass ich das Wort benutze“) das sei. Noch sei er zum Schweigen verdammt. Außerdem unterrichte sie dazu Ernährungslehre, dabei wisse jeder beim Anblick ihrer geblühten Blusen in den endlos kombinierten Farbtönen aubergine-rostrot-dunkelgrün, dass sie die beim Versand für Dicke bestelle, und so eine unterrichte also Ernährungslehre unter unendlicher Spucke-Produktion, die aus einem Schnabel-Mund mit hervorstehenden Riesenzähnen auf die Schüler sprühe, so dass er wähne, Bugs Bunny werde nun doch in reality verfilmt!

„Abhaken“, rate ich dem Schätzchen unter Lachen zur Chemiewerkarbeit, und für die Zukunft: Gülle bestellen!

**

Ein früherer Termin: Muttertag, Familientreffen. Mitten im Wurst-Käseplatten-Vesper beginnt meine dreizehnjährige Nichte einen Disput, dessen Ursprung nicht mehr genau nachzuvollziehen ist. Der Angeklagte: Ihr Vater (der, man mag sich erinnern, ohne ein einziges Buch durch das Leben findet). Er sei, sagt sie, ausländerfeindlich, und sie habe seine Sprüche satt.

„Worum geht’s denn?“, frage ich. Ja, er behaupte, die Türken hier würden ihre Töchter als Jungfrauen an irgendwelche türkischen Macker verchecken, und die Söhne würden nur türkische Jungfrauen heiraten, aber hier munter deutsche Mädchen beschlafen.

„Manchmal ist das tatsächlich so“, sage ich und merke, wie in ihr eine Welt zusammenbricht. Gerade will ich zu umfangreicheren Erklärungen ansetzen, aber da tönt mein Schwager schon:

„So, glaubst du es wenigstens, wenn die Thea das auch sagt? Die wollen euch bloß ficken!“

„So isch’ es!“, bestätigt mein Vater.

„Das habe ich überhaupt nicht gesagt!“, beschwere ich mich.

„Das hat sie nicht gesagt!“, tobt meine Nichte.

„Ja“, sagt meine Mama beschwichtigend, „das ist halt eine andere Kultur. Deswegen ist dein Papa doch nicht ausländerfeindlich!“

Meine Nichte guckt mich verunsichert an und ich komme endlich zu Wort und erzähle von Wertesystemen und Vorurteilen, von kultureller Gebunden-

heit und der inneren Zerrissenheit von Migranten. Mein Vater hört aufmerksam zu und nickt anerkennend, obwohl er eigentlich völlig anderer Ansicht ist. Aber wozu hat er mich schließlich studieren lassen?

„So isch´ es!“, stimmt er mir zu.

„Na gut!“, gibt das Mädchen in diesem Punkt klein bei, fährt aber gleich ein neues Geschütz auf: „Aber er ist trotzdem ausländerfeindlich! Nimm mal ‚Bro‘Sis‘! Gleich nöhlt er rum, dass da kein einziger Deutscher dabei sei! Dabei haben die alle einen deutschen Pass!“

Kluges Kind, denke ich, und fische noch eine Essiggurke aus dem Glas.

„Jetzt kriegst du aber gleich mit mir Händel!“, sagt der Schwager drohend.

„Ich bin überhaupt nicht ausländerfeindlich. Aber wenn du je einen Türken heimbringst, dann kannst du gleich ausziehen!“

„Siehst du?“, schreit meine Nichte mich an. „Natürlich ist er ausländerfeindlich! Immer schert er alle über einen Kamm!“

„Dann ziehst du halt mit Mustafa zu mir!“, sage ich.

„Eben!“, brüllt sie triumphierend ihren Vater an. „Ich ziehe dann zur Thea!“

„Ja, dann ziehst du zur Thea!“, sagt Mama beschwichtigend.

„So machsch´ s!“, meint mein Vater.

Meine tadellose Schwester meldet sich nun endlich auch zu Wort: „Ja, so weit kommt´s noch!“

**

Tja. So sieht´s aus mit der Bildung: Wenn man will, kann man jede Menge davon abbekommen. Alles eine Frage der Definition. Und wenn man nicht will, muss man jede Menge davon abbekommen. Auch das wiederum eine Frage der Definition. Am Schluss vergisst man das Eine wie das Andere, Blumennamen und chemische Gleichungen. Oder muss es vergessen. Wie die deutsche Orthografie. Das Beste an der neuen Rechtschreibung ist, dass so ziemlich alles, was einer seit der Reform vom Kultusministerium auf den Schreibtisch flattert, keine einzige neue Schreibweise enthält! Hauptsache, man kann die Leute quälen mit einem hanebüchenen (hahnebüchenen? HennenbüchInnen?) Unsinn, um den man sich selbst nicht schert. Aber über die dumme Jugend schimpfen. So etwas finde ich einfach super! Ganz abgesehen davon, dass sich unsere UrururururenkellInnen sowieso kaputt lachen werden darüber, was wir mal glaubten! Falls sie dann noch was zu lachen haben!